

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 1

Artikel: Zur Völkerpsychologie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

raubten Familien und fremdes Unglück zu Herzen geht, vereinigt euch, dass eure heissen Wünsche für eine Vermittlung der neutralen Staaten in diesem Streit in die Räte eurer Nation gelangen und diese ihre redliche Mitwirkung beim Friedenswerke zusichern! So werdet ihr dazu beitragen, dass das 19. Jahrhundert dem folgenden nicht das blutige Erbe des triumphierenden Kriegsgeistes hinterlasse.

„In allen Parlamenten, in allen Regierungen werdet ihr ernste Männer finden, die euch unterstützen und nur auf eine Aeusserung von eurer Seite warten, um höheren Orts die bittende Stimme des menschlichen Mitgefühls, die mächtige Stimme des öffentlichen Gewissens zur Geltung zu bringen.

„Die Friedensgesellschaften und all ihre Thätigkeit und Opferwilligkeit reichen zu diesem dringenden Friedenswerke nicht aus, wenn eure Unterstützung ihnen fehlt, wenn ihr euch beschränkt, stillschweigend das Unglück und das Verbrechen des Krieges zu bedauern. Erhebt euch also und redet, die ihr Kopf und Herz am rechten Fleck habt und einseht, welches Elend jeder Kriegstag häuft, welchen Gefahren jedes Gefecht die Civilisation aussetzt.

„Wie die Glieder des Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplatz eilen, die Leiden der Verwundeten zu erleichtern, so rafft euch auf, den Völkern die noch grössere Erleichterung der Versöhnung und des Friedens zu bringen, bevor der gegenwärtige Krieg zur Menschenschlächtereigeworden!“

Zur Völkerpsychologie.

Von X. Y.

Nur grosse Erscheinungen veranlassen die Menschen, nach dem Grunde derselben zu fragen. Für Erscheinungen, die sie alltäglich sehen, sind sie zum Teil völlig abgestumpft, oder auch von Hause aus zu blöde, um sie überhaupt zu sehen.

Der Krieg in Transvaal ist wieder einmal so recht geeignet, die versumpften Massen aufzurütteln, und dieses Rütteln geht bis zu den Thronen. Man erinnert sich vielleicht dort, vielleicht allerdings auch nicht, dass die paar tausend Griechen dem Einfall des persischen Heeres seiner Zeit Widerpart gehalten hatten; aber dass dies die Transvaalburen dem Weltreich England gegenüber thun könnten, daran hat man sicher nicht gedacht. Woher auch, wenn doch Fürst Bismarck allein fand, dass der Buren-Krüger ihm überlegen sei, woher auch sollte dieses instinktive sittliche Gefühl bei allen Andern zum Bewusstsein gekommen sein?

Wer ist es denn in unseren Tagen, der es noch wagt, für den Gedanken der Gerechtigkeit einzutreten? Ja ich stelle die Frage viel schärfer, ich sage, wer hat denn noch unter allen europäischen Staaten, die Machtbewusstsein besitzen, das Recht, von Gerechtigkeit zu sprechen? Dort hinunter an den südlichsten Teil unseres Globus hat sich das Gerechtigkeitsbewusstsein heute geflüchtet. Weder in Europa, noch in Asien, noch in Amerika oder Australien findet sich das Gerechtigkeitsbewusstsein mehr; im schwarzen, unbekannten Erdteil, da ist es lebendig. Dort strahlt es am hellsten, wo man von Unkultur, von Knotentum sprach. Möchten wir doch alle, die wir uns auf dem Haag vertreten fanden, solche Knoten sein, wahrhaftig, das stolze Albion würde zu Kreuze kriechen müssen.

Aber wer hat denn den Mut, den Mund aufzuthun? Ja, wenn man danach fragt, dann kommt man sofort auf den Grund, weshalb solch ein scheusslicher Krieg möglich war, weshalb er immer noch möglich ist.

Gold, Gold und wieder Gold wollen die Engländer dort unten in Südafrika holen; und Gold, Gold und wieder Gold will die Urgrossmacht, genannt Presse, möglichst viel holen. Was geht die Aktionäre der jeweiligen Presse der moralische Gesichtspunkt an? Das sind für die Menschen Eseleien, das Kapital muss nach der oder jener Richtung das beste Zinsenertragnis liefern, das ist für diejenigen, welche die sogenannte Kulturträgerin, „die Gelddirne“ par excellence, halten, die erste Frage.

Und sie ist's überall, wohin wir auch sehen. Deshalb werden wir Friedensfreunde auch per Utopisten tituliert, im Herzen aber sind wir die „Esel“! Das dürfen wir nicht vergessen.

Thut nichts! Gold! Gold! Gold! Ihr Philister auf dem weiten Erdenrund, es ist auch aller euer Losungswort, das goldene Kalb zu Moses Zeit, ihr betet es, ob ihr Juden, oder Christen oder sogenannte Heiden seid, ihr betet es alle miteinander an. Es sind nur recht wenige, verzweifelt wenige, Einzelne, wenn wir unter allen Völkern Umschau halten, die ein Höheres kennen als die Anbetung des goldenen Kalbes.

Wie viele Millionen beten: Herr, gib uns unser täglich Brot! Ja, dabei denken sie aber nur an sich, was gehen sie die Nebenmenschen an. Die sollen einfach auch beten.

Wenn's nicht so erbärmlich wäre, man möchte ob der verrückten Menschheit lachen. Ja, im Plappern und Klappern, da sind sie gleich; sie alle wollen das Himmelreich; gilt es aber der Thaten, pfui! wie sind sie da alle so jammerwürdig schlecht beraten!

Unlogisch.

Es wird in heutiger Zeit viel über die Aehnlichkeit des Menschen mit dem Affen geredet und geschrieben, und dieses Tier hat durch Darwin eine gewisse Bedeutung gewonnen. Mit Vorliebe verbreiten sich die Naturforscher über den Tod eines solchen Tieres und behaupten, dass, wer je einen Gorilla getötet und sterben gesehen hat, sich davor hüten werde, es je wieder zu thun. Und woher diese Sentimentalität? Nun, weil dieses menschenähnlichste der Tiere so menschlich stirbt. Sein Schmerzensschrei gleicht so auffallend dem eines verwundeten Menschen, sein brechendes Auge, das um Hülfe zu flehen scheint, wirft seinem Verfolger einen so menschlichen Blick zu und sein letztes Röcheln ist das eines sterbenden Menschen.

So, also weil dein Vetter deinem Bruder so ähnlich sieht, bist du nicht fähig, ihn zu töten, und deinen Bruder selbst verschonst du nicht? Beim menschenähnlichen Affen rührt dich der sterbende Blick, das letzte Röcheln, und an deinem Mitmenschen lässt es dich kalt, ja du kannst dich sogar für das allgemeine Schlachten begeistern?!

Anna Geering.

Vom Kriegsschauplatze.

Himmelschreiende Berichte von Kriegselend und Grausamkeit der englischen Soldaten laufen täglich ein. So liest man in der „Volksstem“ (Volksstimme) in Prätoria unterm 3. November über die englische Behandlung von gefangenen und verwundeten Buren:

Vor dem Friedensrichter Voster erschien L. J. Jacobs und machte unter seinem Eide die folgende Erklärung. Ich war am 20. Oktober morgens mit Dr. van der Meriva unterwegs nach dem Kriegsschauplatze bei Dundee, wo General Meyer focht. Ich war zu Pferde, Dr. van der Meriva mit einigen andern Aerzten reiste in einem Wagen (spider), hinter dem ich 2—300 Schritt entfernt ritt. Da sah ich eine Anzahl englischer Soldaten auf den Wagen losstürmen, der darauf hielt. Die Aerzte mussten aus dem Wagen steigen und zwei oder drei von den Engländern schlugen Dr. van der Meriva auf den Kopf. Dann liess man den Wagen weiter fahren und die Soldaten trieben die Aerzte hinter ihm her. Auf dem Wagen befand sich eine Fahne vom Roten Kreuz, die Aerzte waren unbewaffnet, und jeder von ihnen hatte ein rotes Kreuz auf Arm und Hut. Wie der genannte Arzt mir später erzählte, machte er die Engländer auf die rote Kreuzfahne aufmerksam; sie aber schlugen danach und sagten: „Damm, das rote Kreuz!“ Auch ich wurde dann, obwohl ich vom Ambulanzdienste und unbewaffnet war, von den Engländern angehalten. Als ich grüsste, schlugen sie mit dem flachen Säbel auf meinen Hals. Ich musste vom Pferde steigen, und mein Kreuz wurde mir abgenommen. Dann wurde ich mit 14 andern Holländern zusammengekoppelt und an